

gibt es keine reinen Vokale. Für unsere nordländischen Ohren, die zu viel Wert auf die *Genauigkeit* des Tons legen, sehr schwer zu erfassen. Ueberdies — wenn der eine C—D singt, singt der andere D—C. Verschiedene machen Varianten. Unter sechsen singt jeder ein wenig anders, ohne daß es dabei genau bestimmte „Partien“ gibt. Aber gerade das erzeugt eine ganz ungewöhnliche harmonische Dichtigkeit. Derselbe Satz — fast derselbe (mit einer kleinen Aenderung bisweilen, à la Peguy) — wird unaufhörlich eine viertel Stunde, eine halbe Stunde lang wiederholt. Zuweilen scheinen sie sich an diesem Lied zu berauschen, sie singen dann aus vollem Halse und rudern mit Leidenschaft und Wut. (Wir sind diesmal gerade in einen tiefen Arm des Logone eingefahren.) — Wie konnte ich nur sagen, daß die Saras nicht singen?! (Doch — eins muß ich bemerken: sie singen niemals, wenn sie mit der Stange das Schiff vorwärtsbringen, sondern ausschließlich, um die *gleichmäßige* Bewegung der Ruder zu begleiten.)

Unsere Volkslieder erscheinen neben diesen grob, armselig, naiv, unausgebildet. Heute morgen auf dem Boote Marcs hörte ich den Chor seiner Saras an — sehr verschieden von dem, den die meinen gestern gesungen hatten. Dieser Gesang ist mit nichts völlig zu vergleichen. Er bringt ebenso, vielleicht noch mehr, außer Fassung wie die Lieder der russischen Schiffer. Das beginnt pianissimo, ein Murmeln, wie um sich erst ein wenig zu versuchen — ziemlich lange singen sie nur halblaut — der Solist besonders. Wie immer in A, E, F wartet der Chor nicht ab, bis der Solist seinen Satz beendet hat; vielmehr fällt er schon beim letzten, ja zuweilen sogar schon beim vorletzten Ton ein. Die Wirkung ist ergreifend. Nach und nach, als hätten sie ihr Selbstvertrauen gewonnen, werden sie lebhaft. Der Solist hat eine wunderbare Stimme, von ganz anderer Art freilich, als wir sie im Konservatorium verlangen — manchmal scheint sie von Tränen erstickt — und zuweilen näher dem Seufzer als dem Gesang — mit plötzlichen rauhen Tönen, Dissonanzen. Dann, auf einmal ein paar ganz weiche Töne von verwirrender Süßigkeit.

Die Worte des Chors (in der Uebersetzung von Adoum):

Nous ne sommes plus emmenés comme captifs,
Nous sommes libres de circuler dans le pays
D'acheter des boubous et des fardas?
Les blancs commandent le pays et ils sont bons.

Der Rest wird nach Gutdünken vom Solisten improvisiert.

Die rhythmische und melodische Erfindung ist ganz erstaunlich (und wie naiv!) — aber was soll man vom Harmonischen sagen!? Hier erlebte ich nämlich gerade meine größte Ueberraschung. Ich hielt alle diese Lieder für monophonisch, und man hat ihnen auch diese Eigenschaft nachgesagt, denn niemals findet man Lieder mit Terz- und Sext-Akkorden. Aber diese Polyphonie durch Dehnung und Zerstörung des Tons ist für unsere nordländischen Ohren so verwirrend, daß ich daran zweifle, ob man sie überhaupt mit unseren graphischen Mitteln aufzeichnen kann.

Der Einfall des Refrains geschieht zugleich auf mehrere Noten. Einige Stimmen steigen an, andere fallen. Man könnte sie mit Lianen ver-